

Er erscheint täglich
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonn- und Feiertagen.
Preis
centl. 1 Sgr. 9 Pf.,
m. Botent. 2 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.
6 Pf., mit Botent.
8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Bietteil. 22 Sgr.
6 Pf., m. Botent.
25 Sgr. 6 Pf. —
D. Abonn. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Jal.
25 Sgr.; d. Ausl.
1 Thlr. 6 Sgr. —
Inser. d. gepalt.
Zeitseite 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 215.

Berlin, Dienstag den 15. September.

1857.

Wie die Arbeit Arbeit fördert.

Es gräbt Mancher nach Gold und wird arm dabei; er findet Eisen und wird reich daran.

Dies lehrreiche Sprichwort findet auf unsere Heimat seine volle und erfreuliche Anwendung. Das Goldsuchen durch künstliche Produktion hat selten einer Nation Früchte getragen; die Ausbeute seiner natürlichen Reichthümer erhebt sie schnell zu einer erfreulichen Höhe.

Die Vergleichung von Zahlen weist nach, daß in den letzten zehn Jahren der Gewinn von Roheisen sich mehr als verdoppelt hat, der Gewinn von Gußwaaren, von Eisendraht und Stahl ist in gleichem Verhältniß gestiegen, und — was von größter Wichtigkeit ist — die Güte all' dieser Produkte hat sich so gesteigert, daß sie zu den besten gehören, die man überhaupt hervorbringt.

Außerordentlich erfolgreich sind in dieser Beziehung die letzten Jahre gewesen, und namentlich sind am Rhein und in Westphalen die Bergwerke in einem Grade gestiegen, daß man sagen darf, es stehe bei gleicher Entwicklung dieser Verhältnisse eine für jetzt noch unberechenbare große Umwandlung aller andern in Aussicht.

Der Bericht der königl. Handelskammer in Köln giebt hierüber, wie überhaupt über die Entwicklung der Metallgewinnung in diesen Distrikten, höchst interessante Aufschlüsse, und Nebenbemerkungen, die sich darin finden, zeigen uns zugleich den tiefen Eingriff in alle Verhältnisse, wenn in einem einzigen Punkte ein bedeutender Fortschritt vor sich geht.

In dem einen Jahr 1856 sind, wie wir bereits einmal erwähnt, hundert Millionen Thaler Aktien gezeichnet worden, um Kohlen- und Eisen-Bergwerke in's Leben zu rufen. Von diesen Werken ist für jetzt noch nichts eröffnet, und, wie sich's von selbst versteht, werden an drei bis vier Jahre vergehen, bevor deren Thätigkeit beginnen wird. Aber schon das, was im Jahre 1856 fertig und thätig an Eisenwerken da stand, übertrifft, wie der Bericht der Handelskammer sagt, „alle früheren Berechnungen.“ —

Als die nächste Folge dieses Zustandes, hebt der Bericht hervor, stelle sich eine „bedeutende Steigerung des Arbeitslohnes heraus, und in Begleitung derselben ist bereits ein Mangel an geschickten Eisenarbeitern eingetreten, dem die Zeit erst wird abhelfen können.“

Während vor wenig Jahren noch Mangel an Arbeit als das Uebel des Staates betrachtet wurde, stellt sich jetzt schon eine entgegengesetzte Sorge ein: es fehlt an Arbeitern;

während des Arbeiters gerechte Klage sonst der niedrige Lohn war, ist jetzt der erhöhte Arbeitslohn nicht im Stande, Hände genug zu schaffen, um in so reichem Maße zu leisten, wie die Unternehmungen es erfordern.

Es stellt sich aber noch ein zweites Hemmniß der Entwicklung heraus, nämlich das des Transportes. Dort, wo die Eisenwerke an den Eisenbahnen liegen, ist man im Stande die Masse des Rohmaterials billig zu transportiren; wo die Eisenbahn fehlt, gewinnt der Bergbau noch nicht seine natürliche Höhe und um deshalb wird diese erst dann eintreten, wenn die veranschlagten Bahnen ausgeführt sein werden.

Eine ganz besondere Gunst des Schicksals ist es, daß neben den Eisenbergwerken auch die Kohlenbergwerke in glücklicher, nie geahnter Entwicklung sind. Nicht nur bedarf man dieser Kohle zur Verarbeitung des Erzes, sondern es erleichtert dieselbe den Transport durch Dampfschiffe. Die Thätigkeit der Schleppl-Dampfschiffe auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen ist außerordentlich gestiegen. Es wurden durch dieselben gewaltige Ladungen, die sonst wochenlang auf den Flüssen lagerten, in wenig Tagen an den Ort der Bestimmung gefördert. Die Schifffahrt leistet jetzt mit Hülfe des Dampfes an achtmal so viel als sonst, und dies macht die Kohle, die in großen Massen vorhanden ist, immer werthvoller und erhebt sie zu einem Handelsartikel, der wiederum zu seiner Gewinnung der Arbeitskräfte bedarf.

Unter diesen Umständen werden die nächsten Jahre nicht viel neue Unternehmungen an das Tageslicht bringen können, sondern sie werden vollauf zu thun haben, um die bereits veranschlagten und eingeleiteten Unternehmungen zur Ausführung zu bringen. In diesen Unternehmungen gehen drei Richtungen Hand in Hand. Die Eisen-Bergwerke machen die Kohlenbergwerke nothwendig; die Kohlenbergwerke bedingen die Erleichterung des Transportes, also die Entstehung der Eisenbahnen, und die Eisenbahnen bedürfen nicht nur des Eisenbaues, sondern auch der Kohle.

Alle zusammen aber machen die Arbeit zur Hauptbedingung, und steigern gegenseitig den Werth des Arbeiters, erhöhen dessen Lohn.

Aus all' dem ergiebt sich die große Wahrheit, daß die Arbeit die Arbeit fördert.

Man sollte meinen, daß die so sehr gesteigerte Zahl der Eisenbergwerke schon jetzt hinreichend den Bedarf an Eisen im Lande befriedige. Dies ist aber nicht der Fall. Der Bericht weist nach, daß sowohl aus England wie aus Belgien noch immer Roh-Eisen bezogen werden mußte. Eben

so ist der Bedarf an gemeinem Roheisen für Gußeisen immer noch größer als der Reichtum, den jetzt die Bergwerke liefern können. Der Bericht erzählt uns, daß viele Eigenthümer und Bergwerksgesellschaften gerne eine Erweiterung ihrer Produktion würden eintreten lassen, wenn es ihnen nicht am nöthigen Arbeiter = Personal gefehlt haben würde. Besonders macht sich ein Mangel an geschickten Eisenarbeitern bemerkbar; hieran leidet auch schon die Produktion der Schienen für die zu erbauenden Eisenbahnen. Mit Einem Worte: die erhöhte Thätigkeit auf der einen Seite hat bisher noch immer die Steigerung der Thätigkeit auf der andern Seite nöthig gemacht, und bei der jetzigen Blüthe der Bergwerks-Industrie überhaupt stellt sich's heraus, daß wir nicht zu viel schaffen, sondern im Gegentheil, daß es, jemehr man schafft, desto mehr noch an schaffenden Kräften fehlt!

Das aber ist die Bewahrheitung des Wortes, daß Arbeit Arbeit fördert, und lehrt uns, wie in naturgemäßer Thätigkeit weit mehr Segen liegt als in künstlicher, die auf schnelle Reichtümer spekulirt.

Berlin, den 14. September 1857.

— Der russische Kaiser ist heute Mittag um 1 Uhr in Berlin eingetroffen, und im Schlosse zu Charlottenburg abgestiegen.

— Die Ziehung der 3ten Klasse der Lotterie beginnt am 22. September.

— Die Frage wegen des Schutzes der telegrafischen Depeschen gegen Nachdruck soll beim Bundestag so weit gediehen sein, daß dieselbe nach dem Schlusse der Ferien der Versammlung zur endgültigen Erledigung kommen. Wie es heißt, soll eine vier- undzwanzigstündige Frist, binnen welcher die telegrafischen Depeschen nicht nachgedruckt werden dürfen, die meiste Aussicht haben, als Norm angenommen zu werden.

— Die Einnahme, welche durch das Promenaden-Konzert im Thiergarten, am Dienstag, für die Bojanower Abgebrannten erzielt worden ist, soll 7020 Thlr. betragen haben.

— Der Vorsteher der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde, Saffianfabrikant Brütigam, stand am Sonnabend vor der vierten Deputation des Kriminalgerichts unter der Anklage der Verspottung und Verhöhnung der christlichen Religion. Der Angeklagte hielt nämlich am 8. März d. J. in einer Versammlung der deutsch-katholischen Gemeinde einen Vortrag aus einem Werke Heibert Rau's, betitelt: Feuerfäden. Der die Versammlung überwachende Beamte erstattete über diesen Vortrag seiner Behörde Bericht, in Folge dessen die Beschlagnahme des gedachten Werkes vorgenommen und die gegenwärtige Anklage erhoben wurde. In dieselbe wurden die strafbaren Stellen jenes Werkes aufgenommen. Der Angeklagte machte im Audienztermin zwei Einwände, daß jene Versammlung nicht als eine öffentliche im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei, und ferner, daß er die zitierten Stellen jenes Werkes in seinem Vortrage erheblich gemildert habe. Durch die Beweisaufnahme wurde nun aber festgestellt, daß zu der Versammlung Jedermann Zutritt gehabt, was sie somit als öffentlich charakterisirt und daß der Angeklagte die qu. Stellen aus dem Werke ganz so verlesen habe, wie sie darin stehen. Der Gerichtshof gewann hieraus die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilte ihn zu 14 tägiger Gefängnißstrafe, sprach auch die Konfiskation des in Beschlag genommenen Werkes aus.

— Ein englischer Geistlicher, der in der vergangenen Woche am Tage der Eröffnung der „Versammlung evangelischer Christen“ eine halbe Stunde zu früh vor der Garnisonkirche angekommen war, und nicht Lust hatte umzukehren oder auf der Straße zu warten, setzte sich in eine Droschke und befahl dem Kutscher — zu halten. In der Droschke holte er eine Zeitung aus der Tasche und las ungeführt in derselben, ohne sich um die die Droschke umgebenden Straßenjungen zu kümmern.

— Wie die „Montagspost“ berichtet, erlitt ein Fremder, der in der vergangenen Woche einer Vorstellung im Schauspielhause beiwohnte, in Folge des vielen Gähnens eine Ausrenkung der Kinnlade, so daß ihm der Mund offen stehen blieb. In sein Ho-

tel zurückgebracht, mußte ein herbeigerufener Arzt dies Opfer des hiesigen reizirenden Schauspiels chloroformiren und die Maulsperrre Johann beseitigen.

— Theater am 15. September. Opernhaus: Tell. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Das letzte Mittel. Die Brandstätte. — Königsstadt: Doktor und Friseur. Der Kapellmeister. — Kroll: Der politische Koch. Konzert von Mad. Foruni und Herrn Bazzini.

Wiesbaden. Das Gerücht, welches auch in einer hiesigen Zeitung Aufnahme gefunden hat, als sollte das Hazardspiel im Kursaal im Herbst nicht geschlossen, sondern auch den Winter über fortgesetzt werden, entbehrt, wie wir bestimmt versichern zu können glauben, der Begründung. Obgleich es nicht an Versuchen fehlen wird, diesen Plan zur Ausführung zu bringen, so ist jedoch als gewiß anzunehmen, daß auch dieser wiederholte Versuch an dem entschiedenen Widerstand der Regierung scheitern wird, denn es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß sich an der entscheidenden Stelle die früheren Ansichten über diese Sache geändert haben.

Wien, 11. Sept. Der Kaiser dankt in einem Handschreiben an den Generalgouverneur von Ungarn den Einwohnern für die bei seiner Rundreise ihm bewiesene Anhänglichkeit und Treue, und spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die Einrichtungen, welche mit Berücksichtigung auf die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes in Wirksamkeit getreten sind, ihren wohlthätigen Einfluß ausgeübt haben. Der Kaiser, indem er an seinen bisherigen Grundprinzipien unverbrüchlich festhält, wird hauptsächlich seine Sorge dahin gerichtet sein lassen, daß die verschiedenen Volksstämme fortan in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit erhalten und ihnen bei der Pflege ihrer Sprache die gebührende Rücksicht gewährt werde; und daß die Behörden auch künftighin Alles aufbieten werden, um seine wohlvollenden Absichten zum Besten des Landes und seiner Bewohner allseitig und nachhaltig in's Werk zu setzen.

Wie es heißt, steht der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Persien auf dem Punkt abgeschlossen zu werden. Herr v. Hübner, welcher diesfalls mit dem persischen Gesandten Feruk-Khan unterhandelt, ist der Antrag zugegangen, die von Persien aufgestellten Bedingungen anzunehmen. Die Ratifikation des Vertrages dürfte daher nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Tschehe, 12. September. In der heutigen Schlußsitzung wurde zunächst das Bedenken verlesen, das über den Verfassungs-Entwurf an den König zu erstatten. Dasselbe enthält im Ganzen den Komiteebericht, nur mit dem Unterschiede, daß die Wünsche und Vorschläge der Versammlung bezüglich der einzelnen Paragraphen des Entwurfs behufs einer Berücksichtigung bei einer künftigen Vorlage einer Sorderverfassung vorangestellt sind, und dann der allgemeine Theil mit dem Schlußantrage des Ausschusses folgt. — Darnach wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen. — Hierauf nahm der Präsident das Wort und gab eine Uebersicht der Thätigkeit der Versammlung. Obgleich die Zahl der erledigten Arbeiten eine geringere sei als in den früheren Sitzungen, so sei ihre Bedeutung doch eine sehr wichtige. Schon der Umstand, daß eine außerordentliche Diät einberufen wurde, konnte keinen Zweifel darüber lassen, daß die Regierung wichtige Vorlagen machen werde. Mit der größten Spannung hat das ganze Land der Vorlage entgegengesehen, doch seien die gehegten Erwartungen nicht erfüllt worden, wenngleich es anzuerkennen ist, daß der Versammlung es verstattet worden, sich über die Abgrenzung der besonderen Angelegenheiten gegenüber den allgemeinen auszusprechen zu dürfen, und daß in der Vorlage manche Rechte und Freiheiten zugestanden worden, um welche man früher vergeblich gestritten. Es ist deshalb sehr begreiflich, daß die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht das Dargebotene mit Dank anzunehmen sei, ob nicht die zugestandenen Freiheiten benutzt werden sollten, noch weitergehende Rechte zu erstreben. Dennoch hat aber fast jedes Mitglied der Versammlung gefühlt, daß es sich um höhere Güter handle, als um die angebotenen und auf diesem Wege etwa noch zu erreichenden. Trotzdem man sich von gewisser Seite her bestrebt habe, Zwietracht in die Versammlung zu säen, so hat dennoch die Versammlung mit seltener Einigkeit gewirkt; sie hat es anerkannt, daß man höhere Interessen nicht auf das Spiel setzen dürfe, um geringere zu gewinnen. Ein edles Gefühl wenigstens werden die Abgeordneten

mit nach Hause nehmen, dies, daß Alle denken, wie jeder Einzelne. Dies ist schon eine schöne Frucht der Thätigkeit der Versammlung. Freilich würde es noch erhebender sein, wenn man zugleich das Bewußtsein hätte, daß man ein Ziel mit der Regierung verfolge. Leider ist dies bis jetzt nicht der Fall gewesen; wir wollen hoffen, daß es bald geschehen werde, nachdem die Regierung gesehen hat, mit welcher Einigkeit die Versammlung gewirkt. Möge die Regierung es anerkennen, daß durch die offene Besprechung der Lage des Landes der Zwiespalt nicht erhöht, die Klust nicht erweitert werde. Möge unsere Arbeit nicht verlorene Mühe sein, möge darin der Ausdruck dessen gefunden werden, was dem Lande Noth thue; möge das Land selbstständig und gleichberechtigt hingestellt werden, wie es ein Recht dazu hat." — Schließlich sagt der Präsident der Versammlung seinen Dank für ihr Wohlwollen und den übrigen Funktionären für ihre bereitwillige Mitwirkung. — Tiedemann (Älterpräsident) sprach im Namen der Versammlung dem Präsidenten seinen Dank aus. Nachdem der königl. Kommissar sein Bedauern ausgesprochen, daß die Versammlung, statt das Entgegenkommen der Regierung zu würdigen, sehr schroff opponirt und Reden gehalten habe, die eine Verständigung zwischen ihr und der Regierung unmöglich machen, und daß die Verantwortlichkeit schwer auf allen denen lasten werde, welche zu diesem Resultate mitwirkten, erklärte er die Versammlung „für geschlossen."

* Paris, 11. September. Herr von Thouvenel hat eine neue Note an die Pforte erlassen, worin er sich zu der unumwundenen Erklärung veranlaßt fühlt, daß Frankreich keineswegs, wie Herr von Prosch und Lord Redcliffe auszubreiten sich bemühen, um zu dem bekannten Resultate in Osborne zu gelangen, auf seine Sympathie für Bereinigung der beiden Fürstenthümer verzichtet habe. Die ganze Note bezweckt wohl weiter nichts, als indirekt ermutigend auf die Abstimmung der unionistischen Wähler der Moldau einzuwirken, und womöglich Lord Stratford aus der letzten Position, in die er sich geworfen, zu vertreiben. — Die Reise des Kaisers nach Deutschland soll den 20. September angetreten werden. General Fleury, welcher die Funktionen eines kaiserlichen Hofreimarschalls bekleidet, ist bereits von Chalons hier angekommen, um die nöthigen Anordnungen zu dieser Reise zu treffen. Die Kaiserin Eugenie wird ihren Gemahl nicht begleiten, angeblich aus dem Grunde, weil die russische Czarin gleichfalls nicht in Stuttgart erscheint. Dagegen begibt sich die Prinzessin Mathilde nach Stuttgart, um bei dieser Gelegenheit eine Gemahlin für ihren Bräutigam, den Prinzen Napoleon, ausfindig zu machen. Zur Nachricht für deutsche Prinzessinnen. — Die Reorganisation der päpstlichen Armee wird seit der Verminderung des österreichischen Armeebestandes, mit weit größerem Eifer betrieben. Es ist zur schnellen Erreichung dieses Zwecks eine von dem Kardinal Antonelli selbst präsidirte Kommission von fünf Mitgliedern ernannt worden.

Das Lager von Chalons soll aufgehoben werden; die starken Regen haben dasselbe unter Wasser gesetzt, die Soldaten leiden dadurch fürchterlich. (S. tel. Dep.)

Der Besuch, welchen sich der Kaiser Napoleon und der König von Preußen abstaten werden, ist nun eine ausgemachte Thatsache. Nur erzählt man noch Nichts darüber, wo und unter welchen Bedingungen beide Souveräne sich treffen werden und welches Programm dabei festgestellt wird.

London, 11. September. Der Unterstützungsfond für die Opfer der indischen Meuterei wächst zusehends. In allen Städten Englands bilden sich Unterstützungsbereine. Die Königin hat 1000 Pfd., Prinz Albert 300 Pfd., die Herzogin von Kent 100 Pfd., ebenso Lord Palmerston 100 Pfd. gezeichnet, von dem Gouverneur der Kompagnie der englischen Meer sind 500 Pfd. eingelaufen. — Die Nachricht, daß Lord Dalhousie (früherer Gouverneur von Indien) seine ganze 5000 Pfd. betragende Pension dem Unterstützungsfond zur Verfügung gestellt habe, ist, wie man sich denken konnte, ein schlechter Wit des Wochenblattes „Pres" gewesen, welches die Politik des Ex-General-Gouverneurs seit Jahren mit Entschiedenheit bekämpfte und in der That die jetzigen Wirrsale schon 1844 als unvermeidliche Folge der Dalhousie'schen Verwaltung vorausgesagt hat. Die „Pres" wollte andeuten, daß es ihrer Ansicht nach von Lord Dalhousie nichts, „als verfluchte

Schulbigkeit" wäre, durch Aufopferung seines Ruhegehaltes theilweise gut zu machen, was er angestiftet. Genug, auf dem Stadthause wußte man noch gestern Nichts von einem so fabelhaft großmüthigen Beiträge. — (siehe weiter unten.)

Die Werbungen gehen auf dem Lande mit außerordentlichem Erfolg von Statten; ebenso dauern die Truppenabgaben fort. Nach einer Uebersicht in Grindley's Home-News for India sind vom 18. Juli bis Ende August 67 Schiffe mit 24,145 Soldaten nach Indien gesegelt.

London, 12. September. Der Lord-Mayor erhielt gestern von Lord Dalhousie eine Anweisung auf 500 Pfd. als seinen Beitrag zum Unterstützungsfond für die Engländer in Indien. — Nach der Mittheilung eines aus Indien zurückgekehrten Offiziers ist die Noth der Flüchtlinge in Kalkutta fast noch betrübender, als man sich in England vorstellt. Viele Familien, die bisher ein behagliches Leben führten, sind an den Bettelstab gebracht und die reichlichsten Beiträge werden eben nur ausreichen, um Wittwen und Waisen aus dem augenblicklichen Jammer herauszuziehen, und ihnen die Reise nach der Heimat zu ermöglichen, wo sie ganz entblößt ankomen werden. Die Zahl der in Kalkutta umher irrenden Flüchtlinge betrug vor einigen Wochen schon über 4000. Lord Sauney zeichnete sogleich 10,000 Rupien, Lady Sauney 2000 Rupien und dieses großmüthige Beispiel wurde von den Einwohnern nach Kräften nachgeahmt, so daß die Sammlung sich nach den letzten Berichten auf 90,000 Rupien belief. Aber man darf nicht vergessen, daß die europäische Bevölkerung Kalkutta's keine zahlreiche ist, und daß ihre Hilfsmittel bald erschöpft sein werden.

Mit Bezug auf die Beurtheilung Mazzini's, Ledru-Rollin's u. s. w. schreibt heute die „Times": „Was das Komplott angeht, so mag vielleicht in dem einen oder andern Punkte wirklich etwas an der Sache gewesen sein; allein wir können nur unsere herzlichsten Wünsche Ausdruck geben, daß das Leben des Kaisers Napoleon nie größeren Gefahren ausgesetzt werden möge, als durch solche Projekte und Ueberer. Wir können jedoch nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß die Beweise, durch welche Mazzini belastet wurde, nicht der Art sind, daß sie ihn in den Augen von Engländern der Anstiftung zum Mordanschlag hätten überführen können."

Die heftigeren Kravalle, welche bis vergangenen Mittwoch gelinde weiter tobten, haben die vice-königliche Regierung bewogen, eine Kommission zur Untersuchung und eine ansehnliche Militärmacht nach dem irischen Athen zu entsenden. Nach mehreren Lokaltablättern zu schließen, ist sowohl der protestantische, wie der katholische Pöbel halb militärisch organisiert. Der Schützenklub hat erst unlängst 300 Gewehre bestellt, und mehrere presbyterische Pastoren sind entschlossen, muthig weiter zu predigen. —

Turin, 8. September. Vor Kurzem brachte die „Opinione" einen Artikel über die Mission, welche dem Herzog von Grammont beim heiligen Stuhle zugedacht ist, und bemerkt, daß bei der hartnäckigen Weigerung der päpstlichen Regierung, irgend eine politische Reform einzuführen, es keinen anderen Ausweg gebe, wenn es die französische Regierung wirklich ernst meine, als daß der französische Botschafter die Kontrolle der Zivilverwaltung in seine Hände nähme, wie ja bereits der General Gobon die Kontrolle der Militärverwaltung übernommen habe. Diese Bemerkung hat unter den Klerikalen einen gewaltigen Sturm hervorgerufen, weil man daraus ersehen will, man habe hier bestimmte Versicherungen erhalten, daß die französische Regierung sich nicht mehr mit leeren Ausflüchten begnügen und daß man solche Maßregeln treffen werde, die es dem Kardinal Antonelli unmöglich machten, das Dringen der Mächte auf Reformen und bessere Verwaltung mit bloßen Worten abzufinden. Die „Opinione" hat überdies die Bemerkung gemacht, daß Frankreich, wenn es seinen Zweck erreichen wolle, dahin arbeiten müsse, sich eine Partei im Kardinal-Kollegium zu schaffen, wie sie sonst bestand, und daß es ferner die Petitionen, welche von allen Seiten durch die Bewohner des Kirchenstaates eingereicht würden, offen unterstützen müsse, um die päpstliche Regierung durch Androhung größerer Verlegenheiten dahin zu bringen, den Rathschlägen der Mächte Gehör zu geben.

Genoa, 10. Sept. Aus Neapel geht uns die Nachricht zu,

daß der „Cagliari“, der bei dem Pisacane'schen Einfall weggenommen wurde, alsbald hier in Genua wieder eintreffen wird. In der ersten Zeit nach dem Ereignisse hegte man in Neapel die feste Ueberzeugung, die sardinische Regierung sei der Sache nicht fremd. Der Gerichtshof von Salerno forderte den Chef des hiesigen angesehenen Handelshauses Rabattano, welchem der Dampfer „Cagliari“ gehört, vor seine Schranken, doch vergebens. Hierauf ließ der König den Kapitän des „Cagliari“, Frn. Crigia, vor sich kommen und überzeugte sich durch dessen Aussagen, daß der Dampfer auf der Ueberfahrt wirklich von den Auführern gezwungen worden sei, und daß er nur der Gewalt nachgegeben habe.

Indien. Einem Briefe des bekannten Oberst-Lieutenants Edwardes aus Peshawur, an die „Times“, der vom 21. Juni bis 6. Juli datirt ist, und die Belagerung Delhi's kritizirt, entnehmen wir Folgendes: „Wir haben bis jetzt noch auf Delhi keinen Eindruck gemacht. General Reed's, oder vielmehr General Barnard's Streitmacht war zu schwach, um Delhi zu belagern, und mußte, wie einst General Bhissh in Mooltan, auf Verstärkungen warten. Die Rebellen sind ihm an Zahl und Artillerie weit überlegen. Die Ungleichheit der Zahl hätte wenig zu bedeuten; denn die desorganisirten Bruchstücke rebellischer Regimenter können es niemals mit den geschlossenen Bataillonen eines gut gerüsteten und von englischen Offizieren geführten Heeres aufnehmen. Aber es ist eine bedenkliche Sache, daß 150 Stück Geschütz (die aus unsern eigenen Magazinen genommen sind) auf unser Lager spielen. Alle zwei oder drei Tage finden Gefechte statt, und wir sigen im offenen Felde mit Leichtigkeit. Der Feind verliert Hunderte in jedem Scharmützel, und die Berge von Leichnamen werden von unsern Soldaten all' der Beute beraubt, die sie um den Leib verborgen haben.“ Die „Times“ bemerkt dazu nach andern Korrespondenzen: — „Es ist eine Räuberbande, die für ihren Raub sict. Individuell genommen, ist es die reichste Armee, die je gegen uns im Felde stand. Beinahe 2 Millionen Sterl. sind in ihre Hände gefallen, und so groß ist die allgemeine Anarchie und das gegenseitige Mißtrauen, daß diese jämmerlichen Schufte nirgendwo ihre Beute zu hinterlegen wagen, sondern sie mit in die Schlacht schleppen. Wenn sie fallen, findet man bei jedem Scapoy seinen Sack mit Rupien so gewiß um den Leib geschlungen, wie eine Biene an einem Sommerachmittage ihren Honigbeutel trägt. Natürlich werden die Erschlagenen rasch wieder ausgesättelt, und wir lesen neulich von einem britischen Kavalleristen, der auf diese Art 160 Pfund einsammelte. Ohne Zweifel wissen unsere neuen Mitunterthanen, die Sikhs, einen Krieg mit einem goldenen Feinde gehörig zu würdigen.“ Nachdem Edwardes noch bemerkt, welchen Nachtheil die verzögerte Einnahme Delhi's auf den Ruf der englischen Waffen ausübe, indem dadurch der von den Priestern hinterlistiger Weise ausgesprengte Glaube, daß die Herrschaft der Engländer jetzt zu Ende sei, gestützt werde, so werde dennoch die gegenwärtige Empörung nur dazu beitragen, die englische Herrschaft in Indien mehr als je zu befestigen. „Die Ereignisse haben hier eine wunderbare Wendung genommen. Während des Friedens war Peshawur der schwächste, jetzt ist es der stärkste Punkt in Indien. Wir haben zwei große Coups ausgeführt. — Wir haben unsere eigenen Truppen entwaffnet und alles Volk im Lande zum Dienst ausgehoben. Die Truppen sind verblüfft; sie rechneten darauf, einen Rückhalt am Volke zu haben. Das Volk ist entzückt, und eine bessere Stimmung hat sich in Folge dieser Werbung zwischen uns und ihnen herausgebildet. Ich habe auch mein altes Land, das Deraga aufgerufen, und es ist eine wahre Lust zu sehen, wie es dem Auf-ruf entspricht. 2000 Reiter, die früher in meiner Armee in Mooltan gedient, bewegen sich jetzt nach verschiedenen Punkten, ja nach Befehl, um uns beizustehen, und jede Post bringt mir Beschwerden von Häuptlingen, die ich noch nicht aufgerufen habe, und die sich deshalb zurückgesetzt glauben. Warum man sie vergessen habe, fragen sie; was sie denn verbrosen hätten, daß man nicht nach ihnen schicke? Dies ist wahrhaft erfreulich. Da sieht man, was das Herz eines Volkes ist“

Berichtigung. In unserer Sonntagsnummer muß es unter „Indien“, Zeile 19, heißen „Stricke“ statt Röcke.

Telegraphische Depeschen.

Stockholm, Sonnabend, 12. September, Nachmittags 8 Uhr. „Post Och Inrikes Tidningar“ bringt durch Extrablatt einen königlichen Erlaß, wonach eine interimistische Regierung aus schwedischen und norwegischen Staatsrathsmitgliedern, vorläufig zur Verwaltung der Staatsgeschäfte während der Krankheit des Königs von Schweden eingesetzt wird.

Stockholm, Sonnabend, 12. Sept. Abends. Heute ist ein königl. Antrag, betreffend die Ernenkung des Kronprinzen zum Regenten, an die Stände gelangt. Rätt „Aftonbladet“ wäre dies grundgesetzwidrig.

Paris, Sonntag, 13. Sept. Der heutige „Moniteur“ meldet, daß wegen des schlechten Wetters in Chalon der Kaiser sich genöthigt gesehen habe, die Manöver am Freitag zu vertagen. Der Kaiser befindet sich ganz wohl, und ist der Gesundheitszustand der Truppen überhaupt ein vortrefflicher.

London, Sonntag, 13. Sept. Nachts. Eine auf offiziellem Wege hier eingetroffene Depesche bringt Nachrichten der Ueberlandspost, welche aus der „Bombay Times“ entnommen sind und günstig lauten. Dieselben melden aus Delhi vom 27. Juli, daß die Belagerung langsam fortschreite, daß die englischen Truppen Verstärkungen erhalten hätten, die Belagerten aber nicht verstärkt worden seien. General Reed sei erkrankt und durch Wilson ersetzt worden. In Agra sei die Besatzung fest geblichen. Obrist Nicholson habe nach Delhi ziehende Meuterer gänzlich vernichtet, Havelock die Rebellen am 30. Juli geschlagen und ihnen fast alles Geschütz abgenommen; derselbe habe gehofft, Lucknow am 31sten zu erreichen. In Ditavore haben 4 Regimenter sich empört. Ein englisches Regiment, das sich daselbst befand, habe die Meuterer angegriffen und 800 Mann davon erschossen. In Kolapore sei ein Bombay-Regiment aufgestanden, doch soll die Meuterei unterdrückt worden sein. Eine in Bombay angezettelte Verschwörung der Mahomedaner sei entdeckt worden. In Calcutta seien Verstärkungen von Mauritius eingetroffen. General Campbell war daselbst angekommen.

Wien, Montag 14. September. Die am 10. und 11. d. stattgefundenen moldauer Wahlen des Standes der Gutsbesitzer und der Priester sind größtentheils unionistisch ausgefallen.

London, Montag 14. September, Vormittags. Der englische Gesandte in Lima, Sullivan ist daselbst meuchlings ermordet worden.

Paris, Montag 14. Sept. Heute Morgen ist das Redaktionsbüro des „Moniteur“ abgebrannt.

An Alexander von Humboldt.

zu seinem 89. Geburtstage.

Du stiegst, als ob ein Gott gefeilt Dich hätte,
Empor, wo sich die Fels-Cyklopen bäumen
Und in des Jugendbiutes feur'gem Schäumen
Durchbrachst Du kühn die Himataya Kette.

Du sahst die Ferner zu des Aethers Räumen
Das Haupt erheben, sahst zum Blumenbette
Den Ganges strömen von der Felsenstätte
Und Segen sprießen an des Oletjers Säumen.

So ragt Dein Haupt zum Himmel jetzt erhoben,
Das Silberhaar von Aethers Glanz umwoben,
Erglühend von der Abendsonne Strahlen.

Doch wo Du stehst, erwachen Bach und Pflanze,
Erhebet sich die Welt im Frühlingsglanze
Und neues Leben blühet Dir zu Füßen.

M. E.